

**Bericht zur Lage
Frühjahrsvollversammlung des Diözesanrats der Katholiken
der Erzdiözese München und Freising
am 18.03.2017 in Ebersberg**

Sehr geehrter Herr Kardinal, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

natürlich kann uns beim Blick in die Zeitung oder beim Anschauen von Nachrichtensendungen momentan angst und bange werden. „Angst und Bange“ aber gehören für uns Diözesanräte nicht zur Stellenbeschreibung. Was stattdessen unser Auftrag ist, können wir in der Satzung nachlesen, die ganz sicher nicht in diesen Teilen verändert wird.

Im § 2 steht – ich lese hier die ersten vier Punkte vor: „Der Diözesanrat hat insbesondere die Aufgaben, auf Diözesanebene

- a) die Entwicklungen im gesellschaftlichen, staatlichen und kirchlichen Leben zu beobachten und Anliegen der Katholiken in der Öffentlichkeit zu vertreten,
- b) Anregungen für das Wirken der Katholiken in der Gesellschaft zu geben und die in ihm zusammengeschlossenen Kräfte aufeinander abzustimmen und zu fördern,
- c) zu Fragen des öffentlichen und kirchlichen Lebens Stellung zu nehmen, sowie den Erzbischof und die Verwaltung der Erzdiözese zu beraten,
- d) die ökumenische Zusammenarbeit zu fördern und zu vertiefen.“

Allein wenn wir auf die Themen der Vollversammlungen der letzten Jahre blicken, dann sehen wir, dass wir diese unsere Aufgabenstellung sehr ernst nehmen und in unserem Gremium die gesellschaftlich und kirchlich relevanten Diskussionen führen.

Ich darf Ihnen einige Themen in Erinnerung rufen: Einheit in Christus, Dienst am Frieden, Islam und muslimische Nachbarn, Sterbebegleitung, Flucht und Asyl und heute nun Europa.

Wir kneifen also nicht, sondern stellen uns durchaus unangenehmen Herausforderungen. So haben wir bewusst die konkreten Sorgen und Nöte sowohl innerhalb der Kirche als auch in der Gesellschaft ins Wort gebracht und bearbeitet.

Allerdings – und das ist wichtig – wir haben keinen Panikmodus verschärft, keinen Resignationsschub verstärkt und keine Illusionsblasen gefüllt, sondern wir haben jeweils differenziert, redlich und immer wieder hoffnungsvoll nach vorne geblickt. Nach wie vor ist uns die Einleitung der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ ein wichtiger Impulsgeber.

Man kann es gar nicht oft genug wiederholen: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

Entsprechend dieses Leitmotivs haben wir uns in den letzten Jahren auf allen Ebenen als Räte und Verbände eingebracht, nicht nur mit Forderungen, sondern mit konstruktiven Vorschlägen. Hier in der Erzdiözese haben wir mitgestaltet, wo immer wir angefragt wurden und wir waren manchmal durchaus unbequem, wo wir unsere Vorstellungen von Staat und Kirche auch ungefragt deutlich gemacht haben. Oder um es ganz klar zu benennen, wo wir uns als Teil der verfassten Kirche gegen den Strom schwimmend gesellschaftspolitisch eingemischt haben.

Nicht allen gefällt diese Einmischung. Aber uns gefällt ja auch nicht alles, was aktuell so passiert. Darin begründet sich eben gerade ein Teil unserer ehrenamtlichen Antriebskraft im Laienapostolat. Selbstgenügsamkeit und Selbstzufriedenheit führen nicht weiter.

Wir lassen uns nicht zum unpolitischen Gebetskreis reduzieren und wir lassen uns nicht in Kapellen und Kirchen abschieben. Aber selbstverständlich sind wir auch dort leicht zu finden.

Unsere Verantwortung beschränkt sich überdies nicht allein auf die eigene Diözese. So waren wir am Dialogprozess der Deutschen Bischofskonferenz beteiligt, haben die jeweiligen Katholikentage aktiv mitgestaltet und haben Kontakt gepflegt zu unseren Partnern in Rom, Evry und Ecuador. Außerdem haben wir in vielen Bereichen die Chancen des Pontifikats von Papst Franziskus erkannt und entsprechend genutzt. Selbst auf krumme Fragebögen haben wir gradlinige Antworten gefunden.

Wenn es eine wesentliche Aufgabe des Diözesanrates ist, den Erzbischof zu beraten, dann ist diese Beratungstätigkeit trotz aller gebotenen Bescheidenheit weit über unsere Bistumsgrenzen hinaus wirkmächtig. Dabei stehen wir durchaus unter Beobachtung und haben gewollt oder ungewollt eine gewisse Vorbildfunktion im Zusammenspiel von Laien und Klerikern. Das erlebe ich nicht selten bei Gesprächen z.B. mit Kollegen im ZdK oder im Landeskomitee.

Aus der Tatsache, dass unser Erzbischof Vorsitzender der Deutschen und der Europäischen Bischofskonferenzen und nicht zuletzt Mitglied im engsten Beraterkreis des Papstes ist, erwachsen für uns Möglichkeiten und zusätzliche Verantwortungsbereiche. Wir können nicht so tun, als ginge uns das nichts an.

Lieber Herr Kardinal, Beratung ist keine Einbahnstraße, deshalb danke ich Ihnen an dieser Stelle ausdrücklich dafür, dass Sie alles andere als beratungsresistent sind und dass Sie auch unsere Arbeit inspirieren und unterstützen. Manche sichtbaren Fortschritte in unserer Kirche tragen wesentlich auch Ihre Handschrift.

Als ein Beispiel möchte ich erneut Ihren Einsatz für das Gelingen der Familiensynode ansprechen und für eine lebensnahe Umsetzung. Dem Heiligen Vater ist mit *Amoris Laetitia* zwar nicht die Quadratur des Kreises gelungen, aber es

geht doch etwas in diese Richtung. Ich vertraue darauf, dass er bei der Jugendsynode ähnlich agiert und bei anderen wichtigen Themen nicht nur an entlegene Gegenden denkt. Denn auch bei uns in der Erzdiözese ist Not am Mann und an der Frau.

Deshalb ist auch die satzungsgemäße Zusammenarbeit des Diözesanrats mit dem Generalvikar, unserem Bischöflichen Beauftragten und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ordinariats für alle Beteiligte gewinnbringend. Natürlich sind wir als Diözesanrat Lobbyisten der Laien und der kirchlichen Verbände, aber wir sind kein reiner Kummerkasten für alles und jeden und auch keine Abwimmel- und Beschwichtigungsinstanz.

Wenn es Ärger, Missverständnisse oder berechtigte Anfragen gibt, dann wird das jeweilige Thema nicht mit sämiger Harmoniesoße zugeschüttet, aber auch nicht mit Vorwürfen und Verdächtigungen garniert oder gar zugeschärft, sondern mit konstruktiver Lösungsabsicht zusammen angepackt. So manche auf den ersten Blick unverständliche Richtlinien und vermeintlich unabgesprochene Modell-Projekte können so in ihrer Brisanz entschärft und gemeinsam vernünftig umgesetzt werden.

Letztes Thema – Bundestagswahlkampf. Ich frage mich oft: Sind wir als Kirche in den heißen politischen Debatten der Gegenwart ein ernstzunehmender Player und ist erkennbar, dass *wir* anders miteinander umgehen wollen?

Meinungsverschiedenheiten, Interessens- und Überzeugungskonflikte, Eifersüchteleien und Rechthabereien gibt es selbstverständlich auch bei uns – und zwar in allen Gremien und auf allen Ebenen. Wir sind nicht alle immer lieb und nett zueinander. Wen würde das wundern? Die vorösterliche Bußzeit böte sich übrigens an für eine kritische Selbstreflexion, denn es kommt darauf an, in welcher Form Konflikte ausgetragen werden. Sind wir wenigstens in dieser Hinsicht als Christen erkennbar?

Denn wenn es um die politischen Standpunkte geht, sind *die* Christen längst keine homogene Gruppe mehr. Deshalb ist wichtig, uns wenigstens auf die zentralen christlichen Basics zu verständigen und darauf, wo unsere eigentlichen geistigen Wurzeln liegen.

Das spirituelle Fundament bei den Politikerinnen und Politikern in unseren Reihen hat übrigens unsere Gäste aus Ecuador tief beeindruckt. Der Empfang beim Oberbürgermeister von Freising war schön, ebenso der Staatsempfang in der Residenz. Was aber echtes Erstaunen ausgelöst hat, war die Selbstverständlichkeit, mit der unsere Mandatsträger Teil der Glaubensgemeinschaft im Gottesdienst sind.

Ja, gerade auch darin zeigt sich die Qualität unserer Arbeit. Die Parteizugehörigkeit ist nicht nur punktuell sekundär, wenn unsere Einzelpersonlichkeiten nicht als Bürgermeister, Landräte, Abgeordnete oder Ministerinnen mit uns in der Kirchenbank sitzen, sondern als Schwestern und Brüder. Diesen christlichen Teamspirit sollten wir alle in die politischen Debatten mitnehmen und in unseren verschiedenen Gremien und Lebenswirklichkeiten als Grundhaltung spürbar machen.

Einer, dem das vorbildlich gelungen ist, wird heute geehrt. Ich will die Laudatio nicht vorwegnehmen, aber ich bin froh und dankbar, dass Alois Glück heute während unserer Vollversammlung die Korbiniansmedaille für sein ehrenamtliches Lebenswerk erhält. Er ist und war immer einer von uns, auch als Spitzenpolitiker.

Wir sollten aber nicht nur kritisch auf die Berufspolitiker schauen, denn im Ringen um die politische Richtung unseres Landes haben wir alle den Auftrag zu versöhnen, auszugleichen und zu differenzieren. Den Lautsprechern, Scharfmachern, Vereinfachern halten wir unsere Vorstellungen eines guten, friedlichen, sozialen und christlichen Miteinanders entgegen.

Der Mensch ist und bleibt der Weg der Kirche. Also nicht Amerika, nicht Bayern und auch nicht katholisch zuerst, sondern zuerst der Mensch. Das ist die christliche Botschaft aus der katholischen Soziallehre für die ganze Welt. (vgl. Johannes Paul II., Centesimus annus, Kap. VI.). Die Würde jedes einzelnen Menschen als Kind und Abbild Gottes ist unsere durch nichts zu relativierende Verpflichtung.

Was das dann konkret heißt, darüber gibt es keine einheitlichen Lösungen. Darum muss selbst in unserem nächsten Umfeld inzwischen bisweilen heftig gerungen werden. Verlustängste und das Empfinden von Ungerechtigkeiten haben ja nicht nur die, die wir mit ihrem Protest und ihrem Frust auf der Straße sehen. Obwohl es extrem mühsam ist, solange man mit den Menschen noch reden kann, sollten wir es tun.

Denn in der Sache darf kontrovers diskutiert werden, aber Wahrheit und Wahrhaftigkeit, der Respekt vor dem politischen Gegner und die immer wieder versöhnende Hand bei unterschiedlichen Überzeugungen gehören für uns Christen unabdingbar zu einem fairen Wahlkampf.

Vor einiger Zeit wurde ich gefragt, ob wir im Diözesanrat nicht so etwas wie Wahlprüfsteine zur Bundestagswahl machen sollten. Ich bin da skeptisch, weil das leicht missverstanden und parteipolitisch instrumentalisiert werden kann. Gelungen finde ich ohnehin die sogenannten Zwischenrufe zum Wahljahr von "Justitia et Pax" und dem ZdK (<http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/das-gemeinwohl-zuerst-weltweit>). Da müssen wir das Fahrrad nicht neu erfinden.

Bewusst habe ich also heute keine eigenen Wahlprüfsteine mitgebracht, sondern um im Bild zu bleiben, ganze Wahlprüfgebirge, die jede und jeder eigenverantwortlich erklimmen kann.

Da habe ich als erstes die neue Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Ich finde sie sehr gelungen. Und Sie dürfen sicher sein, das Gleichnis vom Barm-

herzigen Samariter, die Bergpredigt und die 10 Gebote werden auch hier unmissverständlich ins Deutsche übersetzt.

Als zweites und drittes habe ich Ihnen das Apostolische Schreiben „Evangelii Gaudium“ und die öko-soziale Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus mitgebracht. Wenn wir erst einmal die Aussage des Heiligen Vaters begriffen haben, dass alles mit allem zusammenhängt, werden wir auch bereit sein, die Verantwortung, die Gott uns für die gesamte Weltschicksalsgemeinschaft aufgetragen hat, zu übernehmen.

Und schließlich habe ich noch ein Büchlein, das mir als christlichem Sozialethiker ebenfalls wichtig ist. Es beinhaltet die Verfassung des Freistaats Bayern, das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und einen Überblick über die Europäische Union.

Mit den in diesen Schriften angesprochenen Kriterien lässt sich eine angemessene Unterscheidung der Geister finden. Sie bieten gutes Handwerkszeug, um Parteiprogramme kritisch zu hinterfragen und Wahlreden zu analysieren.

Liebe Schwestern und Brüder, im Reden und Tun sollten wir „Angst und Bange“ unserer Mitmenschen weiterhin ernst nehmen. Aber eins dürfen wir nicht vergessen: Unser eigentliches Geschäft bleibt es, Freude und Hoffnung erfahrbar zu machen und die *Frohe* Botschaft zu verkünden. Hier sind wir gefordert, besonders in Zeiten des Wahlkampfes.